

KAPITEL 6

Textparallelen in der Osterinselschrift

Ein Blick auf die Schrifttafeln zeigt den lückenlosen Ablauf von Zeichenfolgen, deren Untergliederung nicht ersichtlich ist. Das Fehlen von Trennungen verwirrt und erschwert die Untersuchung beträchtlich. Lediglich auf dem Santiagostab werden verschieden lange Textabschnitte durch kurze senkrechte Striche voneinander abgegrenzt. Die zur Verfügung stehende Schreibfläche ist bei allen echten Tafeln vollständig ausgenutzt, d.h. der Schreiber richtete sich stets nach dem vorgegebenen Raum.

Wenn jedoch der Gesamttext den jeweiligen Raumverhältnissen anzupassen war, dürfte er aus dem lückenlosen Aneinanderschreiben verschiedener Untertexte hervorgegangen sein, die wiederum als Fortsetzungen, thematisch bedingte Verknüpfungen oder sonstige Teile eines traditionellen Zyklus aufzufassen wären. Nimmt man also an, daß eine gewisse Anzahl in sich geschlossener Gesänge über die Schreibfläche verteilt wurde, so muß sich der Wechsel zwischen ihnen wenigstens mittelbar im graphischen Bild ausdrücken und an den veränderten Zeichenvergesellungen ablesen lassen. In einer solchen Situation kann Anfang und Ende zusammengehöriger Passagen nur mit Hilfe von Parallelstellen ermittelt werden.

Die Suche nach Wiederholungen ist das unerläßliche Mittel des Entzifferers, um einen unbekannten Text zu gliedern und verborgene „Nahtstellen“ in ihm aufzudecken. Bestimmte Repetitionen von Schriftzeichen verraten eine regelhafte Anordnung der sprachlichen Äquivalente und können mitunter als Hinweis auf metrische Elemente in den zugrunde liegenden Traditionen zu werten sein. Charakteristische Eigenarten der polynesischen Gesänge, etwa die Vorliebe für Aufzählungen und Wiederholungen, dürften selbst in der kondensierten Form eines „Telegrammstiles“ erhalten bleiben.

Die einfachste Form einer Parallele stellt die Verdoppelung oder Vervielfachung eines Einzelzeichens oder einer Ligatur dar.

Folgende Beispiele zeigen die vorkommenden Möglichkeiten einer Verdoppelung an:

- | | |
|---|-----------------------|
| a) Das Einzelzeichen wird zweimal gesetzt | 50 – 50 |
| b) Eine Ligatur wird verdoppelt | 1.10 – 1.10 |
| c) Zwei benachbarte Zeichen werden repetiert | 2 – 60 – 2 – 60 |
| d) Ein aus Einzelzeichen und Ligatur bestehendes
Textstück wiederholt sich | 607 – 9.6 – 607 – 9.6 |
- Verdreifachungen sind wesentlich seltener. Sie treten auf in den Formen:

- | | |
|---|---|
| a) Das Einzelzeichen wird dreimal nebeneinander
gesetzt oder zu einer Ligatur verschmolzen | 5 - 5 - 5
200.200.200 |
| b) Eine Ligatur wird verdreifacht | 200.53-200.53-200.53 |
| c) Zwei benachbarte Zeichen werden verdreifacht | 4 - 2 - 4 - 2 - 4 - 2 |
| d) Ein längeres Textstück wiederholt sich dreimal | 92 - 50.6 - 670 - 92 - 50.6 - 670 - 92 - 50.6 - 670 |

Vervierfachungen entstehen vermutlich dann, wenn eine Verdoppelung zweimal gesetzt wird. In den Tafeltexten sind belegt:

I 6:	90 - 90 - 90 - 90
Aa1:	440 - 440 - 440 - 440
Rb4:	700f - 700f - 700f - 700f
Gv6:	790f - 790f - 790f - 790f

Noch höhere Vervielfachungen auf der Tafel „Mamari“, wo das Zeichen 40 fünf- oder sechsmal hintereinander wiederholt wird, sind unmittelbar Aufzählungen, die bei dem Fehlen von Zahlzeichen in der Osterinselschrift eben nur so bewerkstelligt werden können.

Bei anderen Parallelkonstruktionen erscheint das gleiche Zeichen zwei- oder mehrfach benachbart zu verschiedenen Zeichen, ein Typ, der durch die Formel „a - b - a - c“ oder „b - a - c - a“ ausgedrückt werden kann. Solche Fälle können für die spätere Entzifferung nützlich werden, weil für die Variablen b, c der Verdacht besteht, daß sie begrifflich oder grammatisch zu der gleichen Kategorie gehören.

Die einfachste Form vom Typ „abac“ erscheint im Text als:

	90 - 11 - 90 - 70
oder	405s - 522f - 405s - 22f

Dem Typ „baca“ entsprechen die Beispiele:

	630 - 5 - 91 - 5
oder	220.11 - 380.11

Die Variablen können sich auch auf konstante Zeichenpaare beziehen:

sei es auf Bigramme	46 - 44 - 2 - 46 - 44 - 5
oder auf Ligaturen	380.739 - 141 - 380.739 - 9

Schließlich kann eine längere Reihe vorkommen, in der sich ständig wiederholende Einzelzeichen, Ligaturen oder größere Gruppierungen zu ganz verschiedenen Zeichen (b, c, d etc.) stellen, von der Art:

- | | |
|----|--|
| a) | 22 - 50 - 22 - 2 - 22.10 |
| b) | 320.48 - 17 - 320.48 - 19 - 320.48 - 102f |
| c) | 2 - 2.10 - 5 - 2 - 2.10.3 - 2 - 2.10 - 300 |
| d) | 200.32 - V95f - 32 - 700.69 - 32 - 200.32 - 91.32 |
| e) | 200.450-280.450-770b-450-D730-450-D730-450-307-450-608-450 |
| f) | 203-73.6-670-73.6-206-73.6-200-73.6-222-73.6-450-73.6 |

Bei den Parallelstellen in der Osterinselschrift lassen sich drei Ausprägungen unterscheiden:

1. Geschlossene Parallelstellen

Um solche handelt es sich, wenn zwei oder mehr Zeichenfolgen vollständig übereinstimmen. Geschlossene Parallelstellen helfen, die Abgrenzung gegenüber vorangehenden oder nachfolgenden Passagen zu erkennen. Sie tragen aber auch zur Textgliederung selbst bei.

Ein gutes Beispiel bildet Zeile 2 auf der Vorderseite der Tafel „Aruku-Kurenga“, welche kurze Parallelen von zwei oder drei Zeichen Umfang enthält, die sich voneinander abheben und eine sonst nicht zu erschießende Zusammengehörigkeit der restlichen Textstücke aufdecken:

220.D68 ?-59f-630-59f-400-V670-59f-600|208.73f|430-59f-600|26-6|430-59f-600|
300.22|430-59f-600|17-22-430|200s.3-40.95|59f.95x|V64.70.10f-205-360.2|59f-95x|
26-6|208.73f|V95x|17-22-430|300.63

Längere „geschlossene“ Parallelstellen sind weniger typisch als knappe Gruppierungen von zwei oder drei freien oder verbundenen Zeichen. Solche Gruppen scheinen einem sprachlichen Ganzen zu entsprechen, von dem freilich a priori unbekannt bleibt, ob darin nun Silben zu einem Wort oder Wörter zu einem Satz aufgebaut werden.

2. Offene Parallelstellen

Offene Parallelstellen liegen vor, wenn Zeichenfolgen mit Unterbrechungen parallel verlaufen. Ein sehr schöner Beleg findet sich im Text Br3 und Br6, wo eine offene Parallelstelle dreimal vorkommt. Darin bleibt die Reihenfolge der zweiten Glieder im wesentlichen unverändert. Für jede der drei Serien wird dann ein neues Zeichen eingefügt, als ob man Aufzählungen gleicher Objekte nun jedesmal auf verschiedene Subjekte bezöge:

Br3	Br3	Br6
330.755	755	755
330.4.64	381-4.64	63-4.64
330.43:50	381-43:50	V63-43:50
330.4	384-4	63-4
231	384-61.1.61	63-61.1.61
330.15	384-15	63-15f.
330.569	745-569	63-569
	745-1	63-1f
330.16	745-16	63-...-16 ?t
		63-D16 ?
330-2 ?/37 ?	745-2 ?/37 ?	63.37
330.20.6 (Br4)	745-20.6	63-20.6

Mit Hilfe offener Parallelstellen kann man ferner feststellen, ob bestimmte Zeichengruppierungen Anfang oder Ende eines Textabschnittes bilden. Typische „abschließende Vergesellschaftungen“¹⁾ können als „Refrain“, typische „einleitende Vergesellschaftungen“²⁾ gleichsam als „Titel“ aufgefaßt werden.

¹⁾ Beispiele: 1.9:5 (A und R), 4.430-22.380y (E).

²⁾ Beispiele: 380.1, 380.1.3, 380.1.52 oder 1.52; 306.3 etc.

Offene Parallelstellen sind manchmal nützlich, um die sekundäre Rolle eines Zeichens zu erkennen. Wenn in zwei Versionen

einmal	40 – 4.600 – 40 – 4.600
und das andere Mal lediglich	40 – 4 – 40 – 4

geschrieben wird, so scheint das entbehrliche Zeichen 600 eben nur sekundären Mitteilungswert zu besitzen und der Text auch in seiner knapperen Fassung sinnvoll genug zu sein.

Offene Parallelstellen liegen auch dort vor, wo ein Text vergleichsweise ausführlicher wird. So kondensiert sich in die vier Zeichen (Aa1)

67 – 34 – 60 – 260

der wesentlich umfangreichere Paralleltext (Pr5)

67 – 15.34 – 200.44 – 90 – 60 – 36.200

Der besondere Wert offener Parallelstellen besteht aber in den dadurch greifbaren Substitutionen. Jede „Substitution“ lockert die Front des Unbekannten auf, indem sie Querverbindungen bloßlegt, die sonst verhüllt geblieben wären. Die Austauschbarkeit kann sich auf ganze Zeichen oder Zeichengruppen beziehen oder kann sich auf einzelne Zeichenbestandteile beschränken. Das Phänomen einer solchen partiellen Substitution hat weitreichende Folgen, die tief in den Aufbau der Schrift führen. Die gesetzmäßige Austauschbarkeit von Einzelteilen oder deren obligatorische Beibehaltung beweist, daß es sich nicht um willkürliche Variantenprägungen irgendwelcher Schreiber handeln kann, sondern daß an sie zweckbestimmte, inhaltsbedingte Mitteilungswerte geknüpft sind. Métraux¹ hat die Auffassung vertreten, es sei „inconceivable that a particular significance would be given to the presence or absence of an arm or a leg, the position of the head, or the form of a hand“. Die Beobachtungen über eine sinnvolle „partielle Substitution“ in den Tafeltexten entkräften solche Zweifel. Außerdem kann an gewissen Varianten zu geometrischen Zeichen nachgewiesen werden, wie absichtsvoll solche Einzelelemente ausgeformt wurden.

3. Partielle Parallelstellen

Um solche handelt es sich, wenn die Übereinstimmung nicht auf vollständigen Figuren beruht, sondern lediglich auf der Identität von Einzelteilen. Eine partielle Substitution kann eintreten für die Form des Kopfes, der Hand, des Körpers oder eines angefügten Objekts.

Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen:

(Br9) 6.74f – 307 – 66

(Hv10) 6.74f – 207 – 66

In dieser partiellen Parallelstelle wechselt die Kopfform, während der Körper konstant bleibt.

¹) Métraux 1940, 401.

(Bv8) 522f – 381.9 – 260.1

(Bv9) 522f – 45.61.9 – 260.1

(Sa5) 522f – 301.9 – 260.1

Die unveränderte Handform wird mit verschiedenen Körpern bzw. Objekten verbunden.

Paraphrasen

Für verschiedene Tafeltexte von der Osterinsel können mehrere Versionen nachgewiesen werden. Unter einer „Paraphrase“ soll die Wiedergabe der gleichen Tradition mit verschiedenen Graden von Ausführlichkeit und leichten Variationen verstanden werden. Die Kenntnis von Paraphrasen setzt ein mit der Entdeckung des russischen Forschers Kudrjawzew, daß die Texte auf den Exemplaren H, P und Q nahezu parallele Versionen einer einzigen Überlieferung darstellen. Dieser Komplex soll behandelt werden als

Paraphrase I

Der nahezu parallele Textverlauf auf den beiden Tafeln von Leningrad und auf der großen Santiagotafel macht es möglich, die inschriftlichen Lücken an beschädigten Abschnitten zu ergänzen und so den ursprünglichen Umfang zu rekonstruieren. Alle drei Schriftdenkmäler haben den gleichen Einsatz, geben aber ihren Textzyklus je nach der verfügbaren Schreibfläche in unterschiedlicher Länge wieder. Das Exemplar Q trägt die kürzeste, Exemplar H die längste Fassung.

Zwischen den drei Tafeltexten besteht folgendes Verhältnis: H und Q sind sehr eng miteinander verwandt, aber nicht identisch, während P thematische und strukturelle Eigenarten aufweist. Als kennzeichnend für die Besonderheiten der einzelnen Versionen können genannt werden:

- a) Zusätze zum Text — in einer Länge von 2 bis 5 Zeichen — stellen Ausnahmen dar; der Gesamtablauf wird durch solche Einschübe nicht berührt
- b) Substitutionen ganzer Zeichen oder Ligaturen lassen sich mehrfach nachweisen
- c) Die Technik der Ligatur verrät individuelle Schreibtraditionen: nebeneinandergesetzte Zeichen (P) können übereinander erscheinen (H/Q)
- d) Atypische — nach links gerichtete — Kopfwendungen (P) werden normalisiert (H/Q)
- e) Verbindungen von zwei Zeichen (P) können um einen Bestandteil reduziert werden (H/Q)
- f) Komplexe Körperhaltungen (P) vereinfachen sich mitunter zu der stehenden Grundstellung (H/Q)
- g) Im Wechsel der Kopfformen ist — abgesehen von der Austauschbarkeit zwischen Typ 400 und Typ 600 — eine Entwicklungsrichtung nicht sicher zu erkennen
- h) Gelegentlich werden differenzierte Handformen (P) ganz fortgelassen (H/Q). Sicher nachweisen läßt sich die Tendenz zur Vereinfachung im Wandel der Handform 6 (P) zur Handform 64 (H): die beiden Finger (außen) fallen fort, und nur die andeutende Gabelstellung von Daumen und Zeigefinger bleibt erhalten.

Mit Bestimmtheit darf gesagt werden, daß die Tafeln H,P und Q keinesfalls Abschriften voneinander darstellen. Auch für hypothetische Vorläufer — in Gestalt älterer, verloren gegangener Schriftdenkmäler — müßte man bereits Divergenzen annehmen. Vielmehr ist zu vermuten, daß die geringfügigen Veränderungen eines „Urtextes“ allmählich durch kleine Abweichungen innerhalb der mündlichen Überlieferung eintraten.

Es ist erstaunlich, daß unter den kümmerlichen Resten der einstigen Osterinsel-Literatur so ausgeprägte Paraphrasen vorkommen, wie sie mit den Tafeln H,P und Q gegeben sind. Die Vermutung liegt auf der Hand, daß es sich um einen sehr wichtigen alten Text gehandelt haben muß, der als „überaus verzeichnungswürdig“ galt. Die Paraphrase I soll dementsprechend als „Große Tradition“ verstanden werden.

Paraphrase II

Die zweite Paraphrase ist bisher unbekannt geblieben. In allen wesentlichen Zügen stimmt der Text auf der Londoner Tafel (K) mit sieben Zeilen auf der Vorderseite der Kleinen Santiagotafel (G) überein¹). Eigenartig ist eine Veränderung bei den Vogelfiguren: für den Kopf des Fregattvogels auf dem Exemplar G tritt nämlich bei Exemplar K der Kopf der Seeschwalbe ein. Da aus stilistischen Gründen die Tafel K jünger sein dürfte als die Tafel G, verdient die im Schriftbild sich abzeichnende Ersetzung einer nicht-einheimischen Vogelart durch die lokale *Sterna lunata* besondere Aufmerksamkeit.

Parallelstellen können sowohl auf gleichen Tafeln wie auf verschiedenen Schriftdenkmälern vorkommen. Im zweiten Falle werden Zusammenhänge weiterer Art greifbar. Einmal läßt sich nach dem Ausmaß derartiger Parallelstellen der Grad verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen heterogenen Tafeltexten feststellen; die Länge der parallelen Abschnitte liefert erste Meßwerte für das inhaltliche Verhältnis und hilft bei der Gruppierung zusammengehöriger Schriftdenkmäler.

Zum anderen klären die systematischen Untersuchungen einen bedeutsamen Sachverhalt. Es gelang erstmals, ganze

Parallelenkomplexe

innerhalb der Überreste der einstigen Osterinselliteratur aufzudecken. Das Gefüge aneinandergereihter und ineinandergreifender Parallelen auf diversen Tafeln kann jetzt gemeinsam bearbeitet und damit die Begrenztheit der Einzeltexte aufgehoben werden.

In den beiden Parallelenkomplexen sind Textstücke folgender Schriftdenkmäler enthalten:

Parallelenkomplex I

Aa2, Aa8, Ab2, Ab4; Br9, Br10, Bv5, Bv6, Bv9, Bv10, Bv11, Bv12; Ca1, Ca2, Ca3, Cb1, Cb2, Cb12; Er7, Er9, Ev1, Ev2, Ev3, Ev4, Ev5, Ev6, Ev8; Gr1, Gr2,

¹) Die achte Zeile auf der Vorderseite der kleinen Santiagotafel behandelt bereits eine vollständig andere Thematik. Die Schreibfläche auf der Londoner Tafel reichte demnach gerade für die Niederschrift eines bestimmten Stoffes aus.

Gr5, Gr6; Hr1, Hr2, Hr3, Hr7, Hr8, Hv11, Hv12 (Pr8, Pv6, Qr8, Qv3, Qv4); Na5; Ra5, Ra6, Rb1, Rb6; Sa1, Sa2, Sa3, Sa4, Sa7

Parallelenkomplex II

Ab3, Ab5; Br9, Bv2, Bv3, Bv4, Bv8, Bv9, Bv10; Ca5, Ca8, Ca9, Cb10, Cb11, Cb12, Cb13, Cb14; Ev7; Gr1, Gr5, Gv7; Hr10, Hv9, Hv10, Hv11, Hv12 (Pr3); Ra4; Sa5, Sa6, Sa7, Sb4, Sb8

Der Parallelenkomplex I enthält geschlossene, offene und partielle Parallelstellen. Einen sehr charakteristischen Block bildet die Zeichenfolge (4-522-700-600-59f). Ihr geht eine lockere Gruppierung voran, die Hinweise auf die verschiedenen ausführlichen Fassungen einer Tradition zu liefern vermag. Zugleich enthält dieser Abschnitt partielle Substitutionen.

Die Glieder des Parallelenkomplexes sind nach ihrer Reihenfolge in bestimmten „Leittexten“ zu bestimmen. Ein solcher Leittext ist beispielsweise der Abschnitt Ra5-Ra6, auf den hin sich Entsprechungen von anderen Tafeln orientieren lassen. Der Parallelenkomplex stellt ferner ungedeutete Zeichen oder Ligaturen nach analogen Positionen zusammen und gibt damit der späteren Entzifferung wertvolle Ansatzpunkte.

Im Parallelenkomplex II verlagert sich innerhalb eines ähnlichen Tafelbestandes das Schwergewicht auf andere Zeilen. Die hier verwendeten Leittexte stammen von den Tafeln „Mamari“ und „Aruku-Kurenga“. Das zweite aufgedeckte System ist weitgehend unabhängig vom Parallelenkomplex 1.

Echte strukturelle Textzusammenhänge, wie sie die beiden Parallelenkomplexe beweisen, sind nur damit zu erklären, daß ihnen ein streng durchdachtes Mitteilungssystem zugrunde liegt. Ein solches Beziehungsgefüge dürfte Gruppierungen um bestimmte Themenkreise enthalten. Gelingt hier eine Teilentzifferung, so kann der Weg zu einer langen Reihe von Folgerungen freigelegt werden.

KAPITEL 7

Regeln und Häufigkeiten

Die Anfertigung der Schrifttafeln in der alten Osterinselnkultur folgte bestimmten Regeln. Bei der Besprechung des Materials sollen Stücke mit sehr kurzen Texten¹⁾ oder Inschriftenfragmente²⁾ unberücksichtigt bleiben.

Die erhaltenen Tafeln weisen ganz unterschiedliche Dimensionen auf. Ihre Längen schwanken zwischen 21 cm (Londoner Tafel) und 90 cm (Tafel Tahua)³⁾, ihre Breiten reichen von 5 cm (Kleine Wientafel) bis zu 21 cm (Tafel Mamari), und die Holzstärken differieren zwischen 10 mm und 30 mm⁴⁾.

Für die Beschriftung wurden die ebenen Flächen auf beiden Seiten benutzt. An Schreibraum standen so auf der Tafel Tahua etwa 2000 qcm, auf der Tafel Mamari 1200 qcm und auf der Londoner Tafel nur 300 qcm zur Verfügung. Über den Umfang des inskribierten Textes besagt die Schreibfläche nur bedingt etwas, weil der Schreiber die Möglichkeit besaß, die Höhe der Schriftzeichen innerhalb bestimmter Grenzen zu variieren. In den meisten Fällen — vor allem bei den guten Stücken aus klassischer Zeit — fand die Raumaufteilung schon vor dem Einritzen der graphischen Elemente statt. Die Umrißformen der Tafeln scheinen nicht von besonderer Bedeutung gewesen zu sein; meistens handelt es sich um mehr oder minder längliche Brettchen mit leicht gerundeten Ecken und Kanten. Das Bestreben, möglichst viel von dem kostbaren Material zu erhalten, ist besonders bei den Stücken aus Treibholz unverkennbar.

Die geglättete Oberfläche wurde mit einem Steinwerkzeug bearbeitet und in der Längsrichtung des Stückes eine flache Bahn neben der anderen eingekerbt⁵⁾. Durch diesen Prozeß wurde die Zahl der Textzeilen festgelegt und eine Art Linierung für die Inschriften vorbereitet. Außerdem waren die Schriftzeichen in den leicht vertieften Rinnen besser geschützt. Die eingekerbten Bahnen fehlen bei Stücken aus der Verfallszeit⁶⁾, scheinen aber in der klassischen Periode allgemein üblich gewesen zu sein. Ihre Maße lassen sich im wesentlichen auf zwei

¹⁾ Exemplare J, L, V und X.

²⁾ Exemplare F, M, O, T, U und W.

³⁾ Die größten Tafeln sollen eine Länge von rund 6 Fuß besessen haben (Routledge 1919, 244).

⁴⁾ Die meisten Tafeln sind zwischen 18 und 22 mm stark.

⁵⁾ Métraux 1940, 393: „The channels were produced by longitudinally adzing the piece of wood. The carver must have held the plank in a vertical position with the left hand and formed the plane surface by striking regular blows with his adz“.

⁶⁾ Chauvet-Fragment; Londoner Tafel; Tablette échanrée?

Größenordnungen von 15 mm¹⁾ oder 10–12 mm zurückführen²⁾). Durch die Zeilenhöhe wird das Format der Schriftzeichen und, deren Anzahl entsprechend, auch die Textlänge festgelegt.

In die so vorbereitete Oberfläche schnitt dann der Schreiber seine Zeichen ein. Das geschah mit Hilfe eines spitzen Instrumentes; gewöhnlich dienten Haifisch-Zähne oder scharfe Obsidiansplitter als Werkzeug.

Die eingeritzten Formen verraten eine erstaunliche Sicherheit in ihrer Linienführung; Ansatzstriche sind manchmal an den Eckpunkten oder Schleifen zu erkennen, während die Umrißlinien der Zeichen im ganzen zügig weiterlaufen. Die graphischen Elemente scheinen unmittelbar ohne Vorzeichnung in das Holz eingeschnitten worden zu sein. Alle Proportionen sind sorgfältig abgewogen, der Schwung ist mit Kühnheit und Eleganz durchgeführt. Auf den „kohau rongo-rongo“ haben geschickte und meisterliche Hände graphische Kunstwerke en miniature geschaffen.

Stilistische Unterschiede lassen sich nicht nur bei dem Vergleich von „guten“ (klassischen) und „schlechten“ (späten) Schriftdenkmälern entdecken, sondern sind auch innerhalb gleichwertiger Traditionsstufen unverkennbar. Die Formgebung bestimmter geometrischer Details verrät eine große Zahl individueller Handschriften.

Bei dem geringen Umfang des Materials war es jedoch nicht möglich, Rückschlüsse auf den Stil besonderer Schreiberschulen zu ziehen³⁾.

Der Text nimmt seinen Anfang jeweils links am Zeilenbeginn und läuft nach rechts weiter. Diese Richtung geht eindeutig aus den Beobachtungen von Jaussen, Thomson und Routledge hervor und kann auch auf den Tafeln selbst nachgewiesen werden. Das zeigen Beispiele, wo parallele Zeichengruppen gerade am Übergang von einer Zeile zur nächsten auftreten und so der Textgang einwandfrei zu verfolgen ist. Gleichzeitig ergibt sich daraus die Reihenfolge, in der eine Zeile an die nächste schließt. Das augenfällige Merkmal der Osterinselschrift, ihre

¹⁾ Exemplare A, B, C, E, G und S; in der Zeichengröße auch I.

²⁾ Exemplare H und N: 10 mm, Q und R: 11 mm, P: 12 mm.

³⁾ An zwei graphischen Elementen wurde geprüft, wieweit Schreibeigentümlichkeiten kombiniert auftreten. Es handelt sich um die Form 53, deren drei wellenförmige Linien mit der Spitze nach rechts oder nach links zeigen können, und um die Form 70, die mit und ohne Innendetail vorkommt:

Typ 1 Zeichen 70 mit Innendetail

Zeichen 53 Spitze nach rechts oder links E, I, P und T

Typ 2 Zeichen 70 mit oder ohne Innendetail

Zeichen 53 Spitze nach rechts oder links C, H und S

Typ 3 Zeichen 70 ohne Innendetail

Zeichen 53 Spitze nach rechts B, N, Q und R

Eigentümlich sind die Verhältnisse auf der Tafel Tahua: Während auf der Seite a Zeichen 53 mit der Spitze nach links (also in einer wenig üblichen Art) und Zeichen 70 mit Innendetail (also in sorgfältigem Stil) geschrieben sind, zeigt auf der Seite b Zeichen 53 mit der Spitze nach rechts (geläufiger Schreibgebrauch) und Zeichen 70 wird kursiv ohne Innendetails ausgeführt. Beruht diese Veränderung etwa auf einem Wechsel der Schreiber?

Zeilenanordnung im Bustrophedon¹⁾, macht es fast bei jedem Schriftdenkmal zu einer neuen Aufgabe, den Ablauf des Textes festzustellen.

Übereinstimmend wird als Einsatzzpunkt eines Tafeltextes die „linke untere Ecke“ genannt. Worauf hat man aber diese Angabe zu beziehen, wenn sich auf der Fläche eine gerade Anzahl von Zeilen befindet und die Zeichen in den Randzeilen mit ihren Köpfen nach der Tafelmitte weisen?

VVVVVVVVVVVVVV	4	VVVVVVVVVVVVVV̄	1
AAAAAAAAAAAAAA	3	AAAAAAAAAAAAAA	2
VVVVVVVVVVVVVV	2	VVVVVVVVVVVVVV	3
AAAAAAAAAAAAAA	1	AAAAAAAAAAAAAA	4

Die schematischen Muster enthalten Zeilen mit aufrechtstehenden (A) und um 180 Grad verdrehten (V) Schriftzeichen. Bei einer von links nach rechts verlaufenden Lesrichtung sind jedoch zwei Anfänge möglich: Mit A „links unten“ oder mit V̄ „rechts oben“, was bei Tafeldrehung wiederum einem links-unten entspricht. Je nach den Startpunkten ändert sich die Reihenfolge der Textzeilen. Bei den meisten Tafeln ist eine paarige Zeilenanordnung gegeben; weit seltener eine ungerade Zeilenzahl zu beobachten²⁾:

AAAAAAAAAAAAAA	5	AAAAAAAAAAAAAA	1
VVVVVVVVVVVVVV	4	V̄VVVVVVVVVVVVV	2
AAAAAAAAAAAAAA	3	AAAAAAAAAAAAAA	3
VVVVVVVVVVVVVV	2	VVVVVVVVVVVVVV	4
AAAAAAAAAAAAAA	1	AAAAAAAAAAAAAA	5

Normalerweise steigt der Text von unten nach oben auf. Wo das nicht der Fall ist, handelt es sich um die Fortsetzung des Textes von der Vorderseite, die über die obere Kante vollzogen wurde³⁾.

In der Regel läßt sich die Zeilenfolge aus der Verteilung von Parallelstellen und mit Hilfe von leitmotivisch wiederholten Symbolen zutreffend bestimmen.

Zwei Sonderfälle bleiben zu erwähnen. Bei den Exemplaren K und S wird eine Zeile „gekippt“, d.h. sie verläuft so über die Längskante, daß Oberlängen und Unterlängen der graphischen Elemente auf verschiedenen Seiten stehen. Natürlich erschwert das die Textanalyse nach Abbildungen erheblich, und die einzige befriedigende Lösung bleibt ein Studium des Originals selbst.

Auf den Tafeln B und E reicht je eine Zeile nicht über die ganze Länge, sondern endet vorher zwischen sich verbreiternden Nachbarzeilen. Dabei scheint ein Zusammenhang solcher keilförmigen Zeilenverkürzung mit der ähnlichen Umriß-

¹⁾ Kennzeichen: In jeder zweiten Zeile stehen die Schriftzeichen auf dem Kopf, sind also gegenüber den Nachbarzeilen um 180 Grad gedreht. Dementsprechend hat man beim Lesen die Schrifttafel am Ende jeder Zeile zu drehen, falls man nicht daran gewöhnt ist, die Zeichen auch in umgekehrter Position zu lesen.

²⁾ Tafel N hat je 5, Tafel P je 11 Zeilen. Tafel E besitzt auf der einen Seite 8, auf der anderen Seite 9 Zeilen.

³⁾ Dies trifft für die Große Leningradtafel zu, auf deren Vorderseite der Text 11 Zeilen von unten nach oben aufsteigt. Problematisch bleiben dagegen die Verhältnisse bei der Kleinen Wientafel (vgl. auch Heine-Geldern 1938, 839).

form der beiden Schriftdenkmäler zu bestehen, weil die Besonderheit immer dort zu beobachten ist, wo das Holz gerade beginnt sich zu verschmälern. Der Unterschied besteht darin, daß die Zeile Ev2 verkürzt beginnt, während sie Bv3 vorzeitig endet. In beiden Texten liegt zwischen den irregulären Anfangs- oder Endpunkten und dem Rand der Tafel nur eine einzige Zeile¹⁾.

Nicht in allen Fällen ist es möglich, das Recto und das Verso einer Tafel zu bestimmen. Gut gelingt die Aufteilung der Seiten bei Textparaphrasen und gestützt auf längere Parallelstellen; manchmal reicht es nur zu Vermutungen und einem vorläufigen Verzicht auf die Lösung des Problems. Der Übergang von der Vorderseite zur Rückseite vollzieht sich von der letzten Zeile des Recto aus über die obere Kante; die Tafel wird gekippt und damit die bisherige Oberkante in die untere Begrenzung für die erste Zeile auf dem Verso verwandelt.

Ob der Wechsel vom Recto zum Verso für eine thematische Abgrenzung benutzt wurde, steht durchaus nicht fest. Gerade die Frage der Trennung von Inschriftenpassagen wirft schwierige Probleme auf, weil keine Tafel besondere Indikatoren besitzt, mit deren Hilfe zusammengehörige Zeichengruppen von anderen Textstücken getrennt würden. Andererseits muß aber aus dem Gefüge der Parallelstellen gefolgert werden, daß größere Tafeltexte aus dem Aneinanderschreiben ganz verschiedener Passagen hervorgehen. Lediglich auf dem Santiago-stab findet man kurze Striche zur Markierung zwischen einzelnen Unterabschnitten²⁾.

Die Formgebung der Schriftzeichen läßt sich fast ausnahmslos auf konventionelle Regeln zurückführen. Selbstverständlich wandelt sich jeder Grundtypus in den verschiedenen Texten — was übrigens weniger für geometrische und anthropomorphe Figuren als für die zoomorphen Gestalten gilt —, doch bleiben in den Varianten stets die Merkmale der Normalform erhalten, womit ihre Identität gewährleistet ist³⁾. Die feste Gebundenheit an einen traditionellen Stil ist überall unverkennbar⁴⁾; die Persönlichkeit des Schreibers verändert das Schriftbild in weit geringerem Maße, als das etwa bei modernen Alphabeten der Fall zu sein pflegt⁵⁾.

Fast immer gilt als Grundregel, daß die Schriftzeichen in gleicher Größe, also unabhängig von den Relationen der dargestellten Motive, auszuführen sind⁶⁾. Das Format hängt von der jeweiligen Breite der vorbereiteten Schreibbahnen ab,

¹⁾ Vgl. Heine-Geldern 1938, 838–839 für Exemplar B.

²⁾ Bereits von Philippi (1875, 683) erkannt. Für diesen Fall ist Métraux (1940, 400: „There are no signs, no divisions, no stop marks“) zu berichtigen.

³⁾ Schwierigkeiten in der Bestimmung sind selten. Sie ergeben sich z. B. gelegentlich bei Formen vom Typ 48, die sowohl an Zeichen 47 wie an Zeichen 49 angeschlossen werden könnten.

⁴⁾ Man kann Métraux nicht folgen, wenn er meint (1940, 394) „apparently the artist paid little attention to uniformity“. Mit Recht schreibt dagegen Imbelloni (1951, 139): „... dibujados de acuerdo a una serie de convenciones y eliminaciones dictada con el fin de apartar todo lo superfluo y poner en evidencia el pensamiento esencial que se ha deseado en cada caso“.

⁵⁾ Heine-Geldern 1938, 868

⁶⁾ Imbelloni 1951, 144.

die zwischen 10 und 15 mm ausmachen. Bei einem normalen Abstand von 2 mm zwischen dem Text benachbarter Zeilen ergibt sich für die Zeichen eine durchschnittliche Höhe von 8–12 mm.

Um eine konstante Größe zu gewährleisten, mußten einige Schriftzeichen mit ihrer Achse um 90 Grad gedreht, d.h. ihrem Vorbild gegenüber in eine andere, korrigierte Position gebracht werden. Nachweisen läßt sich das bei den Formen „Brustschmuck“ (Zeichen 7), „Mund“ (Zeichen 29) und „Augenpaar“ (Zeichen 103), die aus ästhetischen Gründen auf die gleichmäßige Zeilenhöhe ausgerichtet worden sind¹⁾.

Gelegentlich werden geometrische Zeichen von ihrer Normalgröße auf die Hälfte oder ein Drittel reduziert. Solche Verkleinerungsformen können dann entweder auf den unteren Zeilenrand oder an die obere Zeilenbegrenzung gesetzt werden²⁾. Dabei sind Hochstellungen seltener als Tiefstellungen. Die Positionsänderungen unterscheiden sich dadurch voneinander, daß sie verschiedene Zeichen betreffen. Während die Elemente 22 und 40 typisch für Hochstellungen sind, kommen für Tiefstellungen vor allem die Zeichen 1, 4, 5, 50, 70 und 91 in Betracht. In der Regel gehen menschen- oder tierförmige Gestalten den verkleinerten geometrischen Zeichen voran. Die Tiefstellung ist auffällig oft mit Aktionen der Zeichen 63 bzw. 460/470 verbunden. Es wäre denkbar, in der Positionsänderung mehr als eine äußerliche Schreibregel zu sehen³⁾. Einen Sonderfall der Tiefstellung trifft man bei den Zeichen 40/41. Abweichend von der vorschriftsmäßigen „Achsenregel“ kann das sichelförmige Element um 90 Grad gedreht, verkleinert und auf den unteren Zeilenrand als eine Art Sockel für andere Zeichen gesetzt werden⁴⁾.

Das Verkleinern oder Vereinfachen eines Schriftzeichens kommt manchmal vor, wenn die Schreibfläche nicht ausreicht. Ein Formwandel aus Rummangel kann in Randzeilen oder am Zeilenende beobachtet werden. Wo beide Erschwernisse zusammenfallen — also in den Tafelecken — sind „Kümmerformen“ besonders häufig.

Das einzelne Schriftzeichen ist keine unwandelbare und isolierte Größe. Es kann eine ganze Reihe von Abwandlungen und Kombinationen erfahren:

1. Abwandlung von geometrischen Formen:

- a) Durch Anfügen⁵⁾ oder Einschließen⁶⁾ anderer geometrischer Elemente
- b) Durch Anfügen von Gliedmaßen⁷⁾
- c) Durch Personifizierung⁸⁾

¹⁾ Vgl. auch Heine-Geldern 1938, 866.

²⁾ Das Zeichen 21 und einige seiner Derivate kommen überhaupt nur in solchen Positionen vor; niemals wird die Normalform des kleinen Kreises etwa auf den Durchmesser einer Zeile vergrößert.

³⁾ Vgl. auch Kapitel 16 für Zeichen 11.

⁴⁾ Offenbar ohne Bedeutungswandel, denn Br1 scheint 40–211s identisch zu sein mit 211s:42.

⁵⁾ So entsteht aus Zeichen 29 und 103 das Zeichen 104.

⁶⁾ z. B. wird Zeichen 76 in Zeichen 70 geschrieben und ergibt Zeichen 150.

⁷⁾ z. B. wird Zeichen 173 von Zeichen 5, Zeichen 174 von Zeichen 15 und Zeichen 175 von Zeichen 65 abgeleitet.

⁸⁾ Zwei Zeichenfamilien entstehen dadurch, daß menschen- und tierförmige Gestalten

2. Abwandlung von figürlichen Zeichen:

- a) Durch Wechsel der Kopfform¹⁾
- b) Durch Wechsel der Körperform²⁾
- c) Durch Wechsel der Handform³⁾

Zum Typ 1 b ergibt sich das Verständnis aus parallelen Texten Ab7 und Bv8, wo 200.25–324 zu 200.171 wird. Bei dieser Verschmelzung gibt die Figur ihren Kopf und Körper auf, während das geometrische Zeichen 25 die charakteristische Arm- und Beinhaltung übernimmt.

Die Erfahrungen mit Paraphrasen und partiellen Parallelstellen sprechen eindeutig gegen Métraux⁴⁾:

“It is inconceivable that a particular significance would be given to the presence or absence of an arm or a leg, the position of the head, or the form of a hand”.

Imbelloni⁵⁾ hat die zweckbestimmte Verwendung eines „lenguaje del gesto“ klar erkannt.

In allen bisher erläuterten Fällen handelt es sich um Neubildungen, bei denen verschiedene Elemente zu neuen Einheiten verschmolzen werden. Demgegenüber stellt ein anderes Bauprinzip benachbarte Zeichen zusammen. So können geometrische oder figürliche Zeichen unter- und miteinander verbunden werden; meistens horizontal, weit seltener vertikal⁶⁾.

Métraux hat die Frage aufgeworfen, ob es sich vielleicht dabei nur um eine Kursivschreibung handele, die den Wert der Einzelzeichen nicht berühre⁷⁾. Eine Antwort muß problematisch bleiben, solange die begrifflichen Inhalte noch nicht erkannt worden sind. Immerhin gibt bereits die Auswertung von Textparaphrasen und Parallelstellen eine gewisse Kontrollmöglichkeit, ob die Verknüpfung benachbarter Zeichen als „Kursivschreibung“ oder als eine konstruktive Absicht aufzufassen ist. Zwei Beobachtungen wiederholen sich:

a) Es gibt Zeichenverbindungen, die stets zusammengeschrieben werden. Konstante Vergesellungen dieser Art stellen nachweislich feste Einheiten in der Osterinselschrift dar („Ligaturen“⁸⁾).

an Stelle des Kopfes mit den Elementen 9 bzw. 69 versehen werden (vgl. Gruppe 590–599 und 560–589). Die von Zeichen 9 abgeleiteten Bautypen lassen sich beispielsweise verstehen als:

590 = 9:200	593b = 9:280	597 = 9:207
591 = 9:93	594 = 9:208	598 = 9:430
592 = 9:522	595 = 9:205	599a = 9:95x
593a = 9:290	596 = 9:606	599b = 9:39

¹⁾ Veränderung Enface/Profil, Vogelkopf/Menschenkopf, Anwendung von Sonderformen etc.

²⁾ Austausch menschlicher und tierförmiger Körper; Variation von Stehen, Sitzen, Laufen etc.

³⁾ Indifferente, geballte, geöffnete Hände etc.

⁴⁾ Métraux, 1940. 401.

⁵⁾ Imbelloni 1951, 139.

⁶⁾ Übereinandergestellte Zeichen werden natürlich verkleinert.

⁷⁾ Métraux 1940, 394 und 401.

⁸⁾ Beispiele für echte Ligaturen: 4.64, 73.6, 380.1.

b) Eine Koppelung bestimmter Zeichen fällt auf, die sowohl verbunden wie frei nebeneinander auftreten können. Die Textgliederung läßt mitunter erkennen, daß freie Zeichenpaare wie feste Einheiten verwendet wurden. Derartige Zeichenpaare sind zwar noch keine echten Ligaturen, aber doch mehr als nur zufällig benachbarte Kombinationen („Bigramme“)¹⁾. Wieweit diesen ein neuer Begriff entspricht, hat die spätere Entzifferungsarbeit zu klären.

Für mehrere Ligaturen läßt sich zeigen, daß ihre Bestandteile auch in vertauschter Reihenfolge vorkommen²⁾. Möglicherweise war also die begriffliche Einheit nicht an die Reihenfolge der am Aufbau beteiligten Elemente, sondern nur an deren benachbartes Vorkommen gebunden.

Eine Anzahl von Ligaturen ist symmetrisch aufgebaut. Dabei wurden an das Mittelzeichen paarweise geometrische oder Handformen angefügt:

6.1.6	3.4.3	1.200.1
6.1f.6	3.22f.3	1.260.1
6.48f.6	3.24.3	3.246.3
6.D72.6	3.65 ? .3	3.255.3
6.700x.6	3.84.3	3.354.3
6x.700.6x	4.65.4	4.240.4
61.1.61	71.65.71	4.64.255.4.64
61.9.61	V71.65.V71	8.240.8
61.24.61	V71.700.V71	22.590.22
61.47.61		52.590.52
61.48.61		
61.700.61		
62.1.62		

Die Orientierung auf einen Mittelpunkt bestimmt in zwei Texten das Verhältnis mehrerer Formen zueinander:

Hr5: 4.64 - 44 - 4 - 49f - 4 - 44 - 4.64

Na3: 1.6 - 522 - 1.62 - 600 - 62.1 - 522 - 6.1

Im zweiten Falle wird die Symmetrie noch dadurch unterstrichen, daß die Ligaturen ihre Handzeichen jeweils auf das Zentrum richten. Das ist die einzige Stelle in den Tafeltexten, bei der man sich zu einer ikonographischen Ausdeutung versucht fühlt.

Figuren mit Profilköpfen³⁾ blicken gewöhnlich in Schreibrichtung zum Zeilenende hin nach rechts. In einigen Belegen benutzt das Schriftzeichen die „y“-Stellung und wechselt seine Blickrichtung. Vielleicht ist damit ein besonderer Text Hinweis gegeben; beweisen läßt sich das zunächst nicht. Eine ausdrucksvollere Situation entsteht, wenn der Blickwechsel eine charakteristische Szene zwischen zwei Figuren als wiederkehrende Situation oder Handlung illustriert.

¹⁾ Beispiele für typische Bigramme: 4-2, 7-600, 80-4.

²⁾ Das gilt vor allem für Zusammensetzungen zwischen geometrischen Zeichen und Handformen. Übrigens kommt auch bei gewissen Bigrammen eine derartige Seitenvertauschung vor.

³⁾ Typ 300/400; 490; 600, 650, 660. Bei 520 und 530 handelt es sich um Enface-Köpfe.

Solche szenenhaften Paare können durch abgewandte¹⁾ oder einander zugekehrte Blicke²⁾ gebildet werden.

Das Fehlen quantitativer Angaben für die Osterinselschrift stellt einen erheblichen Mangel der bisherigen Forschung dar. Weder die Länge der Texte in ihrer Gesamtheit noch die Zahl der an ihrem Aufbau beteiligten Zeichen ist bisher einwandfrei ermittelt worden.

Wenn man von den verschiedenen Textparaphrasen jeweils nur die ausführlichste Version berücksichtigt, beläuft sich die Länge der Inschriften auf fast 12000 Zeichen. Auf diesen Gesamtumfang verteilen sich die 600 Formen von den Typentafeln³⁾.

An den Texten der Schriftdenkmäler haben die geometrischen Zeichen⁴⁾ mit etwa 65% den größten Anteil. Von rund 8000 Belegen kommen über 3000 als Einzelzeichen und fast 5000 als Bestandteile von Ligaturen vor. Das letzte Drittel der Inschriften umfassen die anthropomorphen und zoomorphen Zeichen; dabei treten die Tierformen etwas häufiger als die menschlichen Figuren auf.

Diese erste Orientierung besagt noch nicht viel; sie muß durch eine Aufschlüsselung der Schriftzeichen nach ihrer statistischen Häufigkeit ergänzt werden.

Aus dem Vorkommensnachweis ergibt sich eine Rangordnung, die hier auszugsweise für die zwanzig häufigsten Zeichen folgt:

1. Zeichen	76	656 Vorkommen	5.47%
2. Zeichen	1	611	5.09
3. Zeichen	2	386	3.22
4. Zeichen	3	318	2.65
5. Zeichen	4	309	2.57
6. Zeichen	6	290	2.42
7. Zeichen	600	276	2.30
8. Zeichen	700	234	1.95
9. Zeichen	5	217	1.81
10. Zeichen	10	192	1.60
11. Zeichen	9	165	1.37
12. Zeichen	90	156	1.30
13. Zeichen	430	149	1.24
14. Zeichen	200	145	1.21
15. Zeichen	7	145	1.21
16. Zeichen	22f	131	1.09
17. Zeichen	70	129	1.08
18. Zeichen	40	127	1.06
19. Zeichen	380	122	1.02
20. Zeichen	8	117	0.98

¹⁾ Beispiele: 420y.430 oder 430y-420. In anderen Fällen kehren sich Figuren den Rücken: 381y-381 (Hv9) und 385y-385 (Ca5 und 8).

²⁾ Typisch ist die Ligatur 430.420y. Hier anzuschließen ist wohl auch 380.380y; eine Ligatur, die vergleichbar ist mit dem Zeichen 459 (das eigentlich als 451.451y gelesen werden kann) und mit dem Zeichen 410 (recte: 400.400y).

³⁾ Davon über die Hälfte mit drei und mehr Belegen.

⁴⁾ In der Statistik wurden als „geometrische Zeichen“ die Typen mit ein- und zweistelligen Kennziffern gezählt, plus eine Reihe von Belegen aus der Kenngruppe 100.

Diese zwanzig häufigsten Schriftzeichen machen ungefähr 40% des gesamten Inschriftenbestandes aus.

Um die Osterinselschrift bis in ihre eigentlichen Bauelemente zu zerlegen, muß man viele Formen auf den Typentafeln weiter unterteilen, und zwar vor allem durch einen Abbau der Handformen und Körperhaltungen¹⁾. Für die geometrischen Zeichen treten nur geringe Verschiebungen ein, die einige Varianten und seltene Ableitungen betreffen.

Das Resultat ist überraschend: die Osterinselschrift besitzt nur ca. 120 Grundbestandteile²⁾, die als Bauelemente Verwendung finden. Davon entfallen auf geometrische Formen rund 80, auf die Kopf-, Hand- und Körpertypen rund 40³⁾.

Die Ausdrucksfähigkeit der Osterinselschrift beruht offenbar darauf, daß diese Grundbestandteile auf die verschiedenste Art und Weise Kombinationen eingehen können. Die mannigfaltigen Zusammensetzungen von Figuren, die Personifikation geometrischer Zeichen, der Reichtum an Ligaturen und die Verwendung von Bigrammen müssen bei der begrifflichen Erforschung berücksichtigt werden.

Die rund 600 Formen der Typentafeln können sowohl einzeln wie vergesellschaftet auftreten. Die häufigste Zusammenstellung umfaßt zwei Bestandteile; dabei ist die Verbindung einer Figur mit einem geometrischen Zeichen oder zweier geometrischer Zeichen untereinander weit häufiger als die Koppelung von zwei Figuren. In einem geringeren Umfang gebräuchlich sind auch Ligaturen mit drei Bestandteilen. Vereinzelte Belege mit vier und mehr Komponenten scheinen dagegen lediglich „Kursivschreibungen“ darzustellen.

Anzahl der Bautypen von Ligaturen⁴⁾

Aus zwei Zeichen

zwei geometrische Formen	300
geometrisch und figürlich	540
zwei Figuren	80

Aus drei Zeichen 220

Aus vier und mehr Zeichen 20

Rechnet man zu diesen Zahlen noch die Einzelzeichen der verschiedensten Arten, die Zusammensetzungen mit Handformen und die Begriffsbildung durch nicht miteinander verbundene Zeichenpaare, so dürfte die Anzahl der Kompositionen in den erhaltenen Texten zwischen 1500 und 2000 liegen — eine überraschende Größe, verglichen mit den rund 120 Bauelementen.

¹⁾ So ist Zeichen 201 streng genommen als Ligatur 200.61, Zeichen 302 als Ligatur 300.62 aufzufassen usw.

²⁾ Métraux 1940, 402, gelangt auf anderem Wege zu einer Zahl von rund 100 Symbolen, die dem Tafelschreiber zur Verfügung gestanden hätten.

³⁾ Einfache Kopfformen vom Typ 200, 300/400, 490, 500, 510, 520, 530, 600, 650 und 660; ferner Verdoppelungen (vgl. Kapitel 12) und Positionsänderung. Einfache Handformen vom Typ 6, 10, 61, 62, 63, 64 und —7 (vgl. Kapitel 13); ferner Verdoppelungen und Positionsänderung. — Abwandlung der Körperformen: stehend, laufend, kniend, in verschiedenen Sitzarten, ohne Beine, Typ 93 und 94, 420 und 440. Körper von Tieren wie Huhn, Vogel, Schildkröte.

⁴⁾ Ohne Berücksichtigung der Zusammensetzungen mit den Handformen.

Die bisher einzige Untersuchung der statistischen Häufigkeit galt den Schriftdenkmälern A und B¹⁾. Leider werden die Ergebnisse dadurch entwertet, daß die Zeichen häufig nur nach einem einzigen gemeinsamen Merkmal, ohne Beachtung der sonstigen Elemente, gruppiert sind. Dadurch kommen Zahlen zustande, die zwar für ein bestimmtes Bauelement (wie eine Kopfform) Gültigkeit haben, aber nichts über die tatsächliche Vielfalt der Texte aussagen. Beispielsweise behauptet Métraux, nachdem er die „total number of bird-men“ in einem Text als 183 errechnet hat, daß damit „a fifth of the tablet is covered with one symbol, which is that of the most important god of Easter Island“. Hier interessiert nicht die (übrigens unzutreffende) Deutung, sondern die Frage nach dem Zustandekommen solcher „en bloque“-Aussage. Als Kriterium wählt Métraux den „manu tara“-Kopf²⁾; ohne Frage ein sehr charakteristisches Bauelement, das jedoch mit ganz unterschiedlichen Körper-, Arm- und Beinformen zu neuen und selbständigen Zeichen zusammengesetzt wird. Tatsächlich kommt der Profilkopf auf der Tafel „Aruku-Kurenga“ in 163 Fällen vor³⁾. Diese betreffen aber nicht einen stereotypen „bird-man“, sondern verteilen sich auf nicht weniger als 41 individuelle Formen⁴⁾!

Die vermeintliche Monotonie der Osterinselschrift stellt sich also bei genauerer Untersuchung als außerordentlich vielfältig und wandelbar heraus.

Die Texte der einzelnen Schriftdenkmäler weisen verschieden enge Beziehungen zueinander auf. Zwischen den Extremfällen „Paraphrase“ und „völlige Eigenständigkeit“ liegt eine ganze Skala der Verwandtschaftsgrade. Mit Hilfe von zwei Kriterien läßt sich diese Abstufung genauer verfolgen: rein quantitativ durch Auszählen übereinstimmender Zeichenfolgen oder an Hand der besonderen Streuung graphischer Elemente. Auf diesem Wege können gewisse Anhaltspunkte für die thematischen Akzente der einzelnen Texte gewonnen werden.

Über die Rangordnung der wichtigsten Schriftdenkmäler orientiert ein Schema, in dem jedes Objekt durch seinen Kennbuchstaben vertreten ist. Jedem angeführten Tafeltext stehen die beiden benachbarten Inschriften durch den Umfang ihrer Parallelen am nächsten:

$$\begin{array}{ccccc} R - A - H^5) & - & B - S - & & E - G^6) - I - T \\ & & C - N - & & \end{array}$$

Die Verteilung der Zeichen auf die Texte weist gewisse Häufungen und Meidungen auf, in denen mittelbar der begriffliche Inhalt zum Ausdruck kommt. Bei

¹⁾ Métraux 1940, 403.

²⁾ Vorsichtiger gesagt „Profilkopf“ (vom Typ 300/400).

³⁾ Die höhere Zahl bei Métraux ergab sich offenbar daraus, daß er die (21) Ableitungen vom Typ 490 einbezog.

⁴⁾ Es handelt sich dabei um: Zeichen 300 (17×), 301 (7×), 302, 303 (2×), 304 (2×), 305 (2×), 306 (6×), 307 (3×), 320 (7×), 321, 324, 325, 326 (8×), 330 (11×), 331, 360 (3×), 373, 374, 376, 379, 380 (8×), 381 (11×), 383, 384 (7×), 385 (10×), 387, 394, 395, 400 (9×), 405 (5×), 407, 415, 420 (3×), 430 (17×), 440, 441, 445, 446, 450 (4×), 451 und 459.

⁵⁾ Hierzu auch die Paraphrasen P und Q.

⁶⁾ Die Paraphrase K ist eng verwandt mit dem Text E, während das Verso von Tafel G Beziehungen zum Text I aufweist.

näherer Untersuchung stellt sich ferner heraus, daß die stärkste Polarität zwischen der Tafel „Tahua“ und dem Santiagostab besteht. Der Gegensatz zwischen diesen beiden großen Texten ist detailliert an ihren Überbelegungen und Unterbelegungen nachzuweisen. In dem folgenden Vergleich beziehen sich die Prozentwerte auf den Anteil eines Schriftzeichens an seiner absoluten Häufigkeit:

Text A		Text I	
überbelegt	unterbelegt	überbelegt	unterbelegt
5 = 36 %	76 = 1 %	76 = 85 %	3 = 1 %
9 = 33 %	90 = 3 %	90 = 75 %	4 = 1 %
4 = 31 %	71 = 5 %	530 = 75 %	60 = 4 %
8 = 27 %		71 = 70 %	
60 = 26 %		11 = 44 %	
3 = 24 %		70 = 36 %	

Mit Hilfe dieser Tabelle ist beispielsweise das Hineinreichen der Thematik von Schriftdenkmal I in den größten Teil der Zeile Aa2 deutlich abzugrenzen, wo sich Spitzenwerte des Santiagostabes als Einsprengsel in den Text der Tafel „Tahua“ erweisen.

Verschiedene graphische Elemente können zu weiteren Textgruppierungen dienen. Dazu gehört etwa die Form 51, die niemals auf normalen Tafeln, sondern nur auf den ungewöhnlichen Objekten I, L und V erscheint, oder der Zeichentyp 510 (mit seinen Ableitungen), der auf E, G, I und S beschränkt bleibt. Es gibt eine ganze Anzahl anderer Beispiele für bestimmte Leitmotive. Wenn man damit die Rangordnung der Schriftdenkmäler untergliedert, so zeigt sich, daß in dem erhaltenen Inschriftenmaterial mindestens drei Themenkreise deutlich abzugrenzen sind:

- a) Typ R-A-H (partiell C); spielt eine bedeutende Rolle in den Parallelenkomplexen; wegen seiner Wichtigkeit als „Große Tradition“¹⁾ bezeichnet.
- b) Typ N-E-Gr (mit Einsprengseln in C und S); bestimmt durch serienhaft auftretende Ligaturen von der Bauart 380.1.
- c) Typ Gv-I-T; charakterisiert vor allem durch das Zeichen 76.

Die Themenkreise b und c werden verknüpft durch die Streuung der Form 510 (samt Derivaten).

Schon ehe der Inhalt der Osterinselschrift bekannt ist, können also Texte bereits in typischer Weise gruppiert werden. Es ist klar, daß damit für die Interpretation eine wichtige Vorarbeit geleistet worden ist. Welche Themen sich jedoch hinter den drei Textkreisen verbergen, wird im Schlußkapitel zu erörtern sein.

¹⁾ Vgl. Kapitel 6 bezüglich Paraphrase I.